

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 19

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

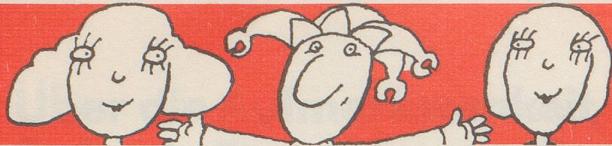
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Haus zu Haus

Doris Bieri

Zweimal vierzehn Oli

In einem Versandkatalog entdeckte ich Oli; hübsche, kleine Oli. Oli, wie ich sie schon lange gerne hatte haben wollen. Sie wurden in Serien von zweimal vierzehn Stück angeboten.

Sicher wird sich meine Tochter freuen, wenn ich ihr zum Geburtstag solche Oli schenke, dachte ich und bestellte zweimal vierzehn Oli. Ich schrieb die Bestellung auf die vorgedruckte Karte. In jedes Häuschen einen Buchstaben. Wahrscheinlich wird damit irgendein hungriger Computer gefüttert, dachte ich. Und ich dachte an nichts Böses.

Nach einer Woche kam mit der Post ein Paket. Es war vom Ver-

sandhaus. Ich wunderte mich, dass achtundzwanzig Oli in einem so kleinen Paket Platz fanden. Aber es waren nicht achtundzwanzig Oli, es waren nur vierzehn.

Dann werde ich eben meiner Tochter nur sieben Oli schenken, dachte ich. Aber das ging nicht. Auf der überformatigen Rechnung mit den vielen Löchern am linken Rand stand, dass ich inner dreissig Tagen achtundzwanzig Oli zu bezahlen hätte. Ich trennte das Rechnungsdoppel ab, schrieb auf die Rückseite, ich hätte leider nur vierzehn Oli erhalten, und schickte den Brief an das Versandhaus.

Nach einer Woche kam mit der Post ein Paket. Ich wunderte mich, dass für nur vierzehn Oli eine so grosse Verpackung verwendet wurde. Aber es waren diesmal nicht nur vierzehn Oli, es waren achtundzwanzig.

Vierzehn Oli verpackte ich in hübsches Geschenkpapier für meine Tochter; meine vierzehn Oli stellte ich auf den Kaminsims.

Dann holte ich die kleine Schachtel, verpackte die vierzehn überzähligen Oli und schickte sie an das Versandhaus. Auf der Post bezahlte ich achtundzwanzig Oli.

Nach einer Woche kam eine Gutschrift: für einmal vierzehn Oli. Mit ein paar erklärenden Worten auf der Rückseite schickte ich sie zurück.

Nach einem Monat kam eine Mahnung. Für zweimal vierzehn Oli. Ich kopierte die Quittung und schickte sie mit der Mahnung an das Versandhaus.

Nach einer Woche kam ein vorgedrucktes Formular: Die Leute vom Versandhaus entschuldigten sich, leider sei der Computer ...

Ich nahm die Entschuldigung erleichtert an und legte die Unterlagen zu den Akten.

Nach einem Monat kam wieder eine Mahnung: für zweimal vierzehn Oli. Ich warf sie weg.

Nach einer Woche kam nochmals eine Mahnung, diesmal für einmal vierzehn Oli. Ich schrieb einen Brief, kopierte nochmals

die Quittung und schickte alles an das Versandhaus.

Nach einer Woche kam nochmals eine Mahnung: wieder für achtundzwanzig Oli. Und mit Betreibungsandrohung. Ich suchte sämtliche Unterlagen zusammen, kopierte sie und schilderte in einem langen Brief den Hergang, von der schriftlichen Bestellung über zweimal vierzehn Oli zum aktuellen Sachverhalt.

Nach einer Woche kam mit der Post ein Paket. Darin waren einmal vierzehn Oli.

Ich fragte in der ganzen Verwandschaft, ob vielleicht jemand ... aber niemand wollte Oli haben, nicht einmal geschenkt. So schickte ich die vierzehn Oli an das Versandhaus.

Bestellen Sie auf keinen Fall Oli – Sie werden sie nie mehr los!

Möchten Sie wissen, was Oli sind? Oli steht stellvertretend für sämtliche Artikel und Produkte, die mit Hilfe von Computern bestellt, gelagert, katalogisiert, verschickt und verrechnet werden.

Von Maus zu Maus

Vorhin sah ich, den Telefonhörer haltend, eine kleine Maus heimlich, still und leise der Korridorwand entlang in die Küche verschwinden. Rasch, aber nicht hastig verfolgte ich sie – eher mit den Augen als mit den Füßen, denn bald wurde sie von mir unerklärlichen Durchgängen verschluckt.

Ich hege den unlogischen Verdacht, es sei dieselbe graue, unscheinbare Maus, die wir schon dreimal «spediert» haben. Das erstmal fing sie unser Sohn mit seiner jugendlichen Unbekümmertheit mitten in der Nacht, nachdem sie ihm wiederholt den Schlaf geraubt hatte. Sie turnte auf seinem Radio herum, und er erwischte sie mit Leichtigkeit. Weit ins Feld hinaus trug er sie und liess sie laufen. Auch die zweite Maus wurde von ihm entdeckt, als er dem Kehrichtkübel etwas zustecken wollte. Mein Angestrauter verbrachte nächtliche Stunden in der Küche; mit «Waffen» aus dem Haushalt ausgerüstet, versuchte er erfolglos, der lästigen Winzigkeit Herr zu werden. Die dritte sass eines Morgens in der mittlerweile angeschafften

Mausefalle. Nur «dank» dem eingeklemmten Schwanz, sonst wäre sie zwischen den Drähten hindurch entwischt. Auch diese Maus wurde ins Freie befördert; denn unsere Jüngste wollte am liebsten gleich alle behalten ... Die Mausefalle, mit zusätzlichem Draht versehen, wartet nun auf das nächste Opfer.

Gibt uns jemand Ratschläge, wie wir diese niedlichen, lästigen Viecher loswerden und gleichzeitig natur-, umwelt-, tierfreundlich, aber auch hygienisch handeln können? Ach ja: Katze ins Haus! Das geht leider nicht, jemand in unserer Familie leidet unter einer durch Katzenhaare ausgelösten Allergie. *Elfie*

Vergangenheit verstaubt

Gesenken Hauptes und mit hängenden Schultern, den Rücken schmerzgebeugt und den Blick von Staub getrübt, schleiche ich durch die Gegenwart: Folgen der Vergangenheit.

Ich sage Ihnen nichts Neues, Sie kennen das: Eines schönen Tages – mich jedenfalls bedrängt das «Sauberau-Syndrom» an

düsteren Tagen nie –, eines schönen Tages wird mit Selbstüberwindung der Entschluss gefasst, sich jeglichen Ballastes zu entledigen.

Ich puste kraftvoll überschwenglich durch die Luft, über Lexika hinweg und Keller, bis hin zu Lenz' Heimat, als wär's ein Stück von mir, dem Lob der Törheit und Palma Kunkel. Entzückt verfolge ich die wirbelnden Flöckchen, doch schuldbewusst die aufgerüttelten und konfus die Ruhe suchenden Sechsbeiner. Morgenstern ist kein Platz für Spinnen. Die sollten sich in den geschenkten Gaul verkriechen; auf ewig hätten sie dort Ruh. Doch, was macht er eigentlich noch hier? Er hat doch nichts verloren zwischen fliehendem Pferd und letztem Rittmeister. Für diesen Gaul ist hier kein Ort; nirgends. Das ist so einer, von dem es sich scheiden lässt – schmerzlos! Aber, wohin dann mit den Spinnen? In die Kunst? Ihr sieht man an, dass man sie gern besitzt, jedoch wenig nutzt. Vorspiegelung falscher Tatsachen; wenigstens das teile ich meine Vergangenheit mit anderen.

Ich blase, schüttle und klopfe den Staub vom Gesammelten, schmunzle nachdenklich über ehedem Wichtiges, heute Entbehrliches. Ich betrachte meinen



Reichtum und finde den roten Faden: die Entwicklung eines Bücherwurms. Vieles sortiere ich aus. Das Zerlesene bleibt. Vom Guterhalten lässt sich's leichter Abschied nehmen. So wird Platz für Neues. Bis auch das mit Staub bedeckt ist und eines schönen Tages ...

Nun, das kennen Sie ja.
Marianne Ludwig

Vorteile

Schlechte Luft, Waldsterben sind zu Schlagwörtern geworden. Gelassen sehen wir der Arbeit des Borkenkäfers zu. Wer war sein Auftraggeber? Waren das nicht wir? Bundesrat Egli kann dieses Problem auch nicht einfach wegzubauen. Zur Lösung muss jeder einzelne beitragen.

Die Sündenbölle sind allgemein bekannt: Heizungen, Fabriken, Autos, Flugzeuge etc. Auf die Heizungen können wir leider nicht verzichten. Aber auch hier können wir umweltfreundlich handeln (Zimmertemperatur: 20 Grad). Die Fabriken und Flugzeuge brauchen wir auch... Bleibt das Auto. Doch auf seinen Verzicht sind die Eidgenossen ganz schlecht zu sprechen. Warum? Sie fragen: Wie kommt man dann von einem Ort zum andern? – Mit Muskelkraft!

Haben Sie nicht ein altes Velo im Keller? Es bietet Ihnen viele Vorteile: keine Abgase, keinen Lärm, gute Gesundheit, niedrige Kosten (kein Treibstoff).

Lassen Sie morgen den Wagen zu Hause? Der Wald wird es Ihnen danken. Thomas L.

Souvenirs, Souvenirs

Im Einkaufszentrum zieht ein Glas-Schaukasten mit numeriertem, buntem Souvenir-Kram eine Traube von Schaulustigen an. Indianischer Kopffedernputz posiert da neben einer Sphinx aus Onyx, ein handbemalter, spanischer Fächer kokettiert an der Seite eines jugoslawischen Konfitürelases mit WC-Keramikgriff. An die afrikanische Buschtrommel im Liliput-Format lehnt sich ein fragiles Muschelamulett gegen Kinderlosigkeit und Rheumatismus aus Indien; massiv und stabil überragt ein Nagel der Transsibirischen Eisenbahn ein bemaltes Orangen-Wägelchen aus Sizilien. Das originellste Ferienandenken soll hier ermittelt werden. Viele Hände greifen in fiebrigem Eifer gleichzeitig nach den Teilnehmerkarten. Preise winken den Leihgabenbesitzern für das meistgewählte Erinnerungsstück, aber auch den Stimmabteilungen durch Losermitteilung. Nur wählen, wonach es einen am meisten gelüstet, Karte in die Urne werfen und hoffen... So einfach ist das. Das Glück liegt auf der Strasse.

Auch der kürzestzuckende Hoffnungsblitz kann einmal dem

Erfolg «heimleuchten». Als Bestätigung dafür schreit mir eine Einladung zu einem Nachtessen mit neunzehn weiteren Wettbewerbsgewinnern ins Haus.

Im reservierten Restaurant-Säli stehen ein paar Schüler, Opas und Omis eher verloren herum. Ihnen gesellen sich erhitze Mütter und Väter bei. Auf einem rundem Tisch liegen die Ferienandenken zur Rückgabe an die Besitzer bereit. Rasch aufgetragenes Essen und Trinken baut anfängliche Gesprächsblockaden mühe los ab.

«Sicher interessiert es Sie», hebt endlich der Wettbewerbsveranstalter zwischen «Zürcher Geschnetzeltem» und «Coupe Melba» zu einer kurzen Rede an, «welches Feriensouvenir aus dem grossen Wettbewerb als unschlagbarer Hit und Nummer eins hervorgegangen ist.» Hingebungsvolle Stille. Die Hand des Sprechenden greift nach etwas Dunklem, Grossflächigem, das wie ein chinesischer Riesenpilz aussieht und das er nun in der Luft hin und her schwenkt. «Was Sie, meine Herrschaften, hier zu sehen bekommen, ist ein echter, unverfälschter Kuhfladen schweizerischer Provenienz», erläutert der Glücksbringer, «und zwar genaugenommen ein Kuhfladen aus Freudwil! Mit der absolut höchsten Stimmenzahl wurde dieser Kuhfladen zum eindeutig originellsten Feriensouvenir erkoren!»

Tosender Applaus. Ein Kichern und Raufen geht durch die Gästereihen, während ein junges Mädchen aufsteht, nach vorne trippelt, als ersten Preis einen Reisegutschein, der weiter als bis Freudwil reicht, entgegennimmt und natürlich auch den in Cellophan gewickelten Kuhfladen. Der Reisegutschein wandert in die Seitentasche der braunen Strickjacke. «Im Landdienst in Freudwil», gesteht das Mädchen unkompliziert, «gefällt es mir noch lange am besten», und lacht: «Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!» Myrtha Glarner

Portemonnaie öffnen!

Prächtig, herrlich, eine Augenweide... so tönte und tönt es noch immer aus dem Munde von Besuchern der Gartenbau-Ausstellung «Grün 80» in Basel. Dass sie ein Defizit «einbringen» würde, war fast «logisch»: Die hervorragend gestaltete Anlage einerseits, das lange kühle und schlechte Wetter zu Beginn der Ausstellung anderseits liessen dies vermuten. Eher

erstaunlich ist das Gerangel um die Deckung des Fehlbetrages. Anscheinend wurde die Defizitgarantie von unrealistischen Optimisten (und zwar ausschliesslich von ihnen!) gegeben.

Warum sammelt in diesem Fall die Glückskette nicht? Ich bin überzeugt, dass eine attraktiv aufgezogene, von Radio und Fernsehen unterstützte Aktion in kürzester Zeit das fehlende Geld einbrächte. Vermutlich gäbe es etliche ehemalige, noch immer begeisterte «Grün 80»-Besucher, die ihr Portemonnaie nochmals öffnen würden. H. Gerhard

Echo aus dem Leserkreis

Goldenes Kalb

(Nebelpalter Nr. 12)

Liebe Frau Ilse Frank

Nun ist es wahrlich an der Zeit, dass ich Ihnen den Liebesbrief, der längst in meinem Innern schlummert, der einmal begonnen und wieder verworfen wurde, sende. Grund meiner Hemmung: Was soll die wortgewandte, wohlüberlegte Frau Frank mit meinem Geschreibsel?

Doch nun haben Sie wieder einmal das Goldene Kalb an den Hörnern ergriffen, zu meiner grossen Bewunderung, so mutig und ungehässig, nach guter alter Nebi-Tradition. – Auch ich habe schon oft versucht, dieses schizophrene Tier am Schwanz zu zupfen, worauf es sich muhend umwandte und sprach: «Du kannst das Rad nicht zurückdrehen. Was hast du überhaupt gegen mich? Mein stolzer Name ist Fortschritt, alle (emel beinahe alle) beten mich an. Wenn du wieder versuchst, mich zu stören, werde ich hässig.»

Fährt man ins Welschland, hat man neben dem umwerfend schmucken Turm in Gösgen andere seiner Werke vor Augen: Ganze Hügel werden abgetragen zum Zwecke der Verarbeitung des wunderschönen Juragesteins in Beton. Den braucht man nämlich; was wäre das Leben ohne Autobahnen?

Wie bin ich froh, dass es immer Leute gibt, die kritisch auf den Grund der Dinge gehen, besonders wenn sie die Argumente der Befürworter des «Fortschritts um jeden Preis» ausbeineln, um sie als Gegengespräche gut anzuwenden. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre tapfere Stellungnahme!

Klara Frei-Notz

Gefühllose Pflichterfüllung

(Nebelpalter Nr. 12)

Es sind nicht nur Schweizer Zöllner, die ihre Pflicht anscheinend lieblos erfüllen. Auf alles gefasst sein, was zum Vorschein kommen könnte, macht sie immun gegen Schönheit und Gefühle.

In meinem Fall war eine «gefühllose» Untersuchung wohl am Platz. Zufällig handelte es sich auch um eine handgeschnitzte Krippe, die auf einem Holzuntersatz festgeleimt war, samt einigen Figuren. Wir waren in

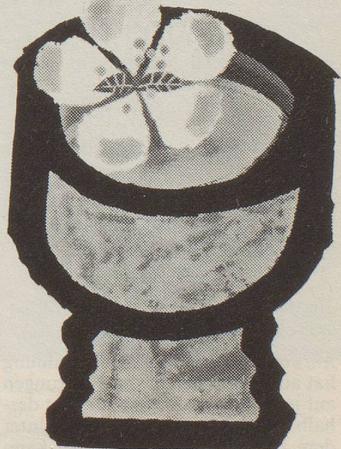
Israel, einige Tage nach dem Jom-Kippur-Krieg, und befanden uns in der Zollabfertigung vor dem Rückflug in die Schweiz. Eine Zollbeamte untersuchte die Koffer der weiblichen Passagiere, ihr Kollege diejenigen der männlichen. Meine Krippe fand das totale Interesse der Beamten. Alles andere im Koffer war für sie null und nützig. Sie schaute sich die Krippe von sämtlichen Seiten an, und wortlos, völlig konzentriert, beachtete sie auch mein fragendes, verwundertes Lächeln nicht. Meine Verwunderung wurde noch grösser, als die Beamte meine Krippe mit ein paar knappen Worten ihrem Kollegen übergab. Erst da stellte ich mir die Frage: Vermutet sie Drogen, ein Geheimpapier oder gar eine Bombe? Ich musste auf das Resultat warten, denn ein Photostativ wurde «auf Magen und Därme» untersucht. Als das (negative) Resultat ersichtlich war, kam mein möglicherweise unheilbringendes Objekt dran. Die Krippe wurde gehoben, gesenkt, beklöpt, beleuchtet. Nichts.

Mit ausdruckslosem Gesicht legte die Beamte die Krippe zurück in meinen Koffer, weder lieblos noch liebenvoll, einfach sachlich, routinemässig. Meiner Bemerkung: Ich habe die Krippe in Bethlehem, im Heiligen Land, als besonderes Andenken gekauft; was haben Sie erwartet? zollte sie keine Beachtung. Sie fand sie wohl unnötig.

Langsam, fast widerwillig, gab ich der Erkenntnis recht, dass im Heiligen Land, oder vielleicht gerade im Heiligen Land, Zollbeamte besonders gefühllos ihren Pflichten obliegen müssen.

Margrit Steiner

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet